

JÓZSEF GERICS:

DAS FRÜHE STÄNDEWESEN IN EUROPA UND IN UNGARN

A korai rendiség Európában és Magyarországon
Budapest, Akadémiai Kiadó. 1987. 332 S.

Das Buch ist eine Doktoratsdissertation, welche die bisherigen Ergebnisse der ungarischen Ständewesensforschung grundlegend ändert, auch die universalgeschichtlichen Beziehungen bereichert und auch im Druck erschienen ist. Sie ist gleichsam die Vollentfaltung der fünfundzwanzigjährigen Forschungsarbeit des hervorragenden Kenners des Mittelalters.

Das Werk besteht aus zwei Hauptteilen. Der erste Teil erschließt in etwa zwei Dritteln des Umfanges unter dem Titel "Die Anfänge der ständischen Entwicklung in Europa bis zur Wende des 13-14. Jahrhunderts" mit komparatistischer Methode und Anspruch auf Vollständigkeit die Anfangsphasen des europäischen Ständewesens. Es befaßt sich mit der Ideologie und der Vorgeschichte des Ständewesens. Der zweite Teil bearbeitet unter dem Titel "Das frühe Ständewesen in Ungarn" diesen Problemenkreis in einem Drittel des Buches.

Im Vorwort stellt der Verfasser nach einem historiographischen Überblick der Forschung des Ständewesens in Ungarn fest, daß die Forscher das Erscheinen der Institutionen des Ständewesens einmütig für das 15. Jahrhundert ansetzen. Diese Anschauung lenkte die Forscher von dem wichtigen Gesichtspunkt ab, daß das letzte Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts nicht nur die Gefahr eines Zerfalles in Territorien brachte, sondern auch "die Periode der Institutionen des frühen Ständewesens" ist (S.8).

Er erfaßt die Teilergebnisse der frühen Ständewesensforschung, die auf dem Gesetz des Königs Andreas III. vom Jahr 1298 als Grunddokument beruhen. Er hebt die Bemerkung von Henrik Marczali hervor, der es als erster und fast bis in unsere Tage als einziger niederschrieb, daß es sich im Gesetz vom Jahr 1298 "um einen interessanten und sehr frühen Versuch zur Einführung der Ständeregierung handelt" (S.8). Dem Verfasser gemäß war dieser Versuch am Ende des 13. Jahrhunderts gesellschaftlich unbegründet, daher hatte er nur vorübergehenden Erfolg. Man kann nur von dessen Vorgeschichte und vorbereiteter Beschaffenheit sprechen.

Der Verfasser der Abhandlung betrachtet die Auffindung jenes Modells für seine grundlegende Aufgabe, aufgrund dessen die hohe Geistlichkeit plante, deren Zweck die Bewahrung der zentralen Gewalt, die Erhaltung der territorialen Einheit und die Schaffung der Institutionen des frühen Ständewesens von der Zeit des Königs Béla IV. bis zur Zeit Andreas III., beziehungsweise bis zu dessen Tod war.

Die politische Ideologie gestaltende und staatsorganisierende Rolle der hohen Geistlichkeit erschließt er mit regierungsgeschichtlichen, philologischen, literatur-, ideen-, rechts- und liturgiegeschichtlichen Forschungen vergleichenden Charakters.

Im ersten Teil stellt er "die Entwicklung der sich mit den allgemeinen

Gesetzmäßigkeiten befassenden vergleichenden Forschung und deren Gesichtspunkte" dar (S.13). Eingangs beschäftigt er sich mit der sog. institutionalistischen oder parlamentaristischen Richtung, die sich auf den angelsächsischen und neulateinischen Gebieten ausbreitete und deren bekannter Vertreter L. Cadier war (1888). Später entwickelte sich dieser gegenüber die korporatistische Richtung (A. Coville und Lousse, 1933, Marengiu seit den 1940er Jahren). Der Verfasser verweist auf den wissenschaftsgeschichtlichen, gesellschaftlichen und politischen Hintergrund der Forschungsrichtungen und der sie zu übertreffen trachtenden Auffassungen. Er erörtert die jüngsten Ergebnisse der Fachliteratur, demnach es zu den Kriterien der Ständeversammlungen gehört, daß die Teilnehmer *nicht als Individuen* ("ut singuli"), sondern *als Körperschaft* ("ut universi") zu handeln haben und sich ihre Rolle nicht auf eine nachträgliche Gutheißung der Beschlüsse beschränke, sondern daß sie *an den Entscheidungen tatkräftig teilnehmen*.

Die kritische Übersicht der gesamten internationalen Fachliteratur ist kennzeichnend für das Kapitel "Das frühe Ständewesen und die Länder Europas". Er analysiert nach wie vor mit komparatistischer Methode die Entwicklungseigenarten sämtlicher Länder Europas, die hinsichtlich des Ständewesens von Bedeutung sind. Gegenstand der Prüfung sind England, Frankreich, Hispanien, Deutschland, innerhalb dessen das Reich und die Provinzen, in Italien das "Italienische Königreich", Neapel und Sizilien, der Kirchenstaat, Friaul-Aquileia und Venetien, hernach folgt in einem besonderen Kapitel die Darstellung der Lage in Ost-Mitteuropa.

Der europäische Parlamentarismus registriert als eine außergewöhnliche Erscheinung des 13. Jahrhunderts die Auseinandersetzung zwischen Heinrich III. und dem Grafen Simon Monfort über die Natur des Parlaments. Nach Ansicht des Königs kann ein Parlament nur aus seinen Gnaden bestehen, Simon hingegen betrachtete das Parlament für eine von den *Oxford Provisions* zustandegebrachte Institution, der man "eine eigene Existenz und eine Auktorität verlieh, den Zeitpunkt ihrer Versammlungen bestimmte und ihr eine große Verantwortung auferlegte" (S.41). Es entstand eine Institution, welche die bestehende gesellschaftliche Basis bei weitem übertraf, eben deshalb zu Fall kam, obwohl sie später auf das englische Parlament auswirkte.

Ein besonderes Augenmerk verdient die Prüfung des Institutionssystems des Staates Friaul-Aquileia. Hier erschien das Konsiliarsystem in einer Notlage, als der Staat Friaul, beziehungsweise dessen Parlament ohne Fürsten sich selbst regieren mußte (S.113). Diesen von selbst zustande gekommenen Rat löste der später ernannte Kirchenfürst nicht auf, sondern wirkte mit ihm zusammen (S.114-115).

Bei Erörterung der venetianischen Verfassung vom Ende des 13. Jahrhunderts gelangt der Verfasser zu der Schlußfolgerung, daß die Familie der Mutter des Königs Andreas III. der Morosini-Dynastie entstammte, die der führenden Gruppe der venetianischen Oligarchie angehörte, daher kann aus der Tradition dieser Familie das 'Verständnis' König Andreas III. "für das Einschränken seiner eigenen königlichen Macht" abgeleitet werden (S.115).

Die organisatorische Gestaltung des Ständewesens stand mit der entsprechenden rechtlichen und theoretischen Entwicklung im Zusammenhang. Im Kapitel III. des ersten Teiles behandelt der Verfasser die Frage, welche die Antezedenzen und die

Elemente des frühen Ständewesens sind. Der erste Unterabschnitt führt den Titel "Rex est imperator in regno suo". Diese Theorie entstand viel früher als das Ständewesen, erhielt jedoch im 13. Jahrhundert eine Formulierung nach dem römisch-kanonischen Recht. Das bedeutete, daß die Herrscher in ihrem eigenen Land souverän, von den sog. Universalmächten (Papsttum und Kaisertum) unabhängig sind. Aufgrund einer Durchsicht des Prinzips "Rex est imperator in regno suo" in der Fachliteratur können wir behaupten, daß das wichtigste Merkmal der Selbständigkeit eines Königs in seinem Lande (vor dem Ausbruch der Investiturstreite) die Bekleidung der Rolle des *defensor ecclesiae* (Christianitatis) war (S. 160). Dieses Verhältnis zwischen dem Herrscher und den Universalmächten blieb in Europa bestehen, bis die Richtung des Papstes Gregor VII, die Oberhand gewann.

Der Verfasser stellt im weiteren die Theorien Gregors VII. im Spiegel der Streitigkeiten zwischen den Päpsten und den weltlichen Herrschern dar.

Die römisch-kanonische Formulierung der Souveränität der Herrscher erschien gleichzeitig mit der Teilnahme der Stände an der Staatsverwaltung, sowie mit ihrem Bestreben nach einer Zusammenarbeit mit dem König.

Der zweite Unterabschnitt führt den Titel "Die universitas (communitas) regni in den Theorien der Legisten und Kanonisten des 13. Jahrhunderts". In diesem schreibt der Verfasser davon, daß die Stände als Körperschaften auftraten und die Rechte der universitas regni für sich forderten. Vom theoretischen und rechtlichen Gesichtspunkt aus betrachtet ist das Verhältnis zwischen dem Herrscher und der bevorzugten Gruppe seiner Untertanen dann am höchsten entwickelt, wenn die Untertanen auf Landesebene als communitas (= universitas) auftreten. Die neuen Lehren wandten die Kleriker der einzelnen Länder nach unterschiedlichen Gesichtspunkten an. Ihre Tätigkeit war durch ihre eigene Lage beeinflußt, je nach dem, ob es sich um eine kirchliche Persönlichkeit höherer oder niedrigeren Ranges handelte.

Der zweite Teil der Abhandlung befaßt sich in vier Kapiteln mit dem frühen Ständewesen in Ungarn: I. Die Souveränität der ungarischen Könige zur Zeit der Arpaden; II. Die Lanuniversitas (-communitas) und deren Ideologie auf ungarischem Boden im 13. Jahrhundert; III. Die Institutionen des frühen Ständewesens in Ungarn; und schließlich das Nachwort: Unser frühes Ständewesen in der heimischen und der europäischen Entwicklung.

Der Verfasser folgt bei Erörterung des ungarländischen Ständewesens – im Gegensatz zur Darstellung der europäischen Entwicklung – einer umgekehrten Reihenfolge. Hier stehen bis zum Ende des 11. Jahrhunderts zurückgreifend die ideologisch-theoriegeschichtlichen Fragen im Vordergrund, erst dann geht er zur Darstellung des Institutionssystems über. Dieses Verfahren erklärt er damit, daß die gesellschaftliche Basis unseres frühen Ständewesens noch unentwickelt war, sein organisatorischer Aufbau aber keine Vorgeschichte hatte.

Vor allem stellt er die kirchlichen Rechtsgelehrten vor, die Schöpfer und Träger der ideologischen Grundlegung waren. Der Unterabschnitt des ersten Kapitels "In der Werkstatt des Bischofs Hartvik" erschließt ehemals unbekannte Textzusammenhänge, außer acht gelassene Quellen und Modelle. Im Laufe der Analyse beschreibt er, wie Bischof Hartvik in der auf Anweisung des Königs Kálmán verfaßten Biographie des

Heiligen Stephans die auf die Souveränität des ungarischen Königs bezügliche Theorie in Überschreitung der gregorianischen Lehren zusammenfaßte, wie er sich die aus den Auseinandersetzungen der ersten Periode des Investiturstreites gezogenen Lehren zunutze machte (S.219).

Der zweite Unterabschnitt stellt unter dem Titel "Jene erlangten die Oberhand, die von der französischen Kirche unterstützt wurden" die Tätigkeit der durch den Esztergomer Erzbischof Lukács vertretenen gelehrten ungarischen Klerikern dar, die gegenüber Barbarossa für das Land beim Papst Alexander III. Zuflucht suchten.

Im dritten Kapitel ("Der ungarische König und die *'auctoritas imperandi'*" im 13. Jahrhundert) hält es der Verfasser für wahrscheinlich, daß im Land des Königs Ladislaus IV. ursprünglich der Vollständigkeit der Macht des Kaisers die *"auctoritas imperandi"* zugeeignet wurde. Das konnte gegenüber der Kirche so nicht durchgesetzt werden, da sie als Folge der Krönung durch den Erzbischof von Esztergom betrachtet wurde, um 1290 charakterisierten die Rechtsgelehrten den ungarischen König und sein Land so, daß sie *selbst theoretisch* weder dem Kaiser noch dem Papst unterworfen sind. "Gleichzeitig stellten die gleichen kirchlichen Rechtsgelehrten dem König den anderen Faktor der Staatsverwaltung, die Ständeuniversitas gegenüber" (S.249).

Über das Thema "Die Erscheinung der Landesuniversitas (-communitas) in den ungarischen Quellen" handelt der erste Unterabschnitt des zweiten Kapitels. Bei der Konstruktion des Blutvertrags und in der Goldenen Bulle erscheint in der Arbeit des Anonymus unter Einfluß des Kirchenrechtes in der Widerstandsklausel die Auslegung der oberen Kategorien der feudalen Herrenklasse als universitas (*universi et singuli*).

Gemäß des unter dem Titel "Die Ausarbeitung der Theorie der Landescommunitas bei den Chronisten des zweiten Teiles des 13. Jahrhunderts" formulierten zweiten Unterabschnittes kommt die communitas im Werke eines Historikers aus der Zeit Stephans V. bereits vor, Meister Kézai aber stellte schon eine eingehende Communitastheorie dar. Kézais römisch-kirchenrechtliche Bewandtheit und seine genauen Kenntnisse bezüglich der Staatseinrichtung von Friaul-Aquileia dürften ihn hierbei geleitet haben (S.258).

Der dritte Unterabschnitt ("Das Verhältnis der universitas zur Staatsverwaltung und zur königlichen Souveränität") analysiert die hinsichtlich des ungarischen Verfassungsrechtes äußerst wichtige Urkunde vom Jahr 1298, die den Onkel des Königs, Albertino Morosini in den ungarischen Adel aufnahm. In diesem offenbarte sich zum ersten Mal die Landesuniversitas als Verleiher einer Urkunde, ja sogar als Körperschaft, in Ausübung einer königlichen Befugnis ein neues Mitglied in den Adelsstand aufnahm, das heißt damit, daß sie Albertino adeliges Privileg zuteil werden ließ, was tatsächlich der königlichen Machtsphäre angehörte.

Der erste Unterabschnitt des dritten Kapitels behandelt die Frage "Der Weg des königlichen Rates im 13. Jahrhundert". Der Verfasser lenkt die Aufmerksamkeit darauf, daß im 15. Jahrhundert der vollentwickelte Landtag zwei wohl erkenntliche Elemente hatte: 1. der königliche Rat (hohe Geistlichkeit und Barone), 2. der persönlich oder durch einen Vertreter erschienene Adel. Ein frühes Ständewesen konnte in Ungarn auch nur als Zusammenarbeit dieser beiden Elemente bestehen. In den Unterabschnitten "In Richtung der Vertretung des Adels" und "Die Landtage in statu nascendi" prüft der Verfasser die Tätigkeit beider Faktoren.

Im Unterabschnitt "Die Ständeinstitutionen zur Zeit Andreas III." gelangt der Verfasser zu neuen Schlußfolgerungen. Schon in den ersten Monaten der Herrschaft Andreas III. erfolgte eine sehr bedeutende, fast sprunghafte Änderung: "Sie beschwören die Institutionen der höchstentwickelten Epoche des ungarischen Staates herauf und erinnern an die Organe des konsolidierten Ständewesens" (S.283). Das Episkopat betrachtete den König als seinen Verbündeten, da er mit seiner Hilfe den Thron besteigen konnte. Im niedrigen und mittleren Adel wurden Verbündete gesucht. Man trachtete den Zerfall des Landes in Teilstaaten der Oligarchie gegenüber zu verhüten. Sie verteidigten den König gegen die oberlehnsherrlichen Ansprüche des Papstes und des deutschen Königs. Das Episkopat machte sich seiner Zeit vorangehende Institutionen und Ansprüche zu eigen (S.284).

Im ersten Teil des vierten Unterabschnittes beschäftigt sich der Verfasser unter dem Titel *Consiliarii per regnum deputati* mit dem Gesetz vom Jahr 1290/91, in dem es der König bekanntgibt, daß "ihm vom Land (*regnum*) entsandte Ratgeber zur Seite stehen" (S.285). Die Wähler der Ratgeber waren die Mitglieder der hohen Geistlichkeit. Im königlichen Rat wurden die Kräfteverhältnisse den Interessen des Episkopats gemäß geändert dadurch, daß ein mit dem Vetorecht ausgestatteter kleinerer königlicher Rat errichtet wurde. Die gewählten Adeligen (*per regnum deputati*) sind in Gestalt jedweden Adeligen des Landes zugegen. Das *regnum* gelangt dadurch – durch die Teilnahme an der Rechtspflege – an den im Verwaltungssystem des Landes ihm bestimmten Ort.

Im Nachwort bestimmt der Verfasser den Ort unseres frühen Ständewesens in der heimischen und europäischen Entwicklung, den heutigen eigenartigen individuellen Einfluß und Charakter der "corona regni".

Die hohe Geistlichkeit verteidigte das Land gegenüber den oberlehnsherrlichen Bestrebungen des Kaisers und des Papstes, gleichzeitig auch die zentrale Macht und die territoriale Einheit des Staates vor dem Zerfall. Ihr europäisches Modell war die Patriarchalorganisation von Friaul-Aquileia. Die ungarische Entwicklung zur Zeit Andreas III. vertrat einen selbständigen Typ, der weder mit den Modellen der westlichen noch mit den der späteren, tatsächlich analogen tschechischen und polnischen Entwicklung charakterisiert werden kann.

Die am Ende des Bandes befindliche, aus 339 Posten bestehende Bibliographie ist von imponierender Reichhaltigkeit. Das Quellenmaterial und die in unglaublich vielerlei Sprachen zugängliche Fachliteratur des erörterten Fragenkreises bearbeitete der Verfasser meisterhaft. Die außerordentliche Gründlichkeit der allgemeinen und ungarischen historischen Beziehungen des Bandes, sowie die neuen wissenschaftlichen Ergebnisse machen ihn berechtigterweise dazu geeignet, daß er auch in fremder Sprache erscheine. Im Falle einer solchen Ausgabe wäre es der Mühe wert sie mit einem Namensregister zu ergänzen. Obwohl das Fehlen eines solchen den Wert des Bandes nicht verringert, würde er die Arbeit des ausländischen Fachmannes zweifellos fördern.